

gen zu außeririschen Texten erschwerend ins Gewicht fällt). Eng damit verknüpft ist die Frage nach den literarischen Mustern, die den Iren zur Verfügung standen. Gegenüber älteren, recht optimistischen Vorstellungen von ihrer Kenntnis der römischen Klassiker zieht F. Rädle eine nüchterne Bilanz⁹, indem er betont, daß für keinen profanen Autor der Antike direkte Handschriftentradition oder eindeutige Primärzitate im alten Irland zu ermitteln sind und daher unmittelbare Lektüre – vielleicht mit Ausnahme Vergils – auch nicht erwartet werden sollte. Ein indirekter Zugang stand dagegen offen über die Werke der Kirchenväter (zumal Schriftkommentare), über Isidors *Etymologiae* und vor allem die fleißig studierten Grammatiker der Spätantike, zu denen sich die Iren als nicht „geborene Lateiner“ besonders hingezogen fühlten. Außerdem dürften manche christlichen Dichter des 4.–6. Jahrhunderts (Juvenius, Sedulius u. a.) bekannt gewesen sein¹⁰. Ganz dementsprechend hält W. Berschin dem legendenhaften Bild von Irland als der Fluchtburg griechischer Studien in den „dark ages“ die nachprüfbaren Tatsachen der Überlieferung entgegen¹¹: Verwendung griechischer Buchstaben in irischen Handschriften seit dem beginnenden 8. Jahrhundert, Gebrauch einzelner (transkribierter) griechischer Vokabeln in geistlicher Dichtung und theologischer Prosa, wohl vermittelt durch Glossare und spätantike Literatur. Das zeugt gewiß von gelehrter Neugier, auch von frommem Respekt vor der Ursprache großer Teile des Neuen Testaments, aber kaum von der Fähigkeit zum inhaltlichen Verständnis fremder griechischer Texte.

Was die eigene literarische Leistung der Iren betrifft, so ist das Bild wesentlich bestimmt von den fünf Gedichten, die traditionell Columban, dem Abt von Luxeuil und Bobbio († 615), zugeschrieben werden¹². Gerade hier aber hat die Kritik von J. W. Smit (1971) und M. Lapidge (1977) eingehakt¹³, die, ältere Zweifel erneuernd, für eine Entstehung dieser Texte erst in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts bzw. zur Zeit Karls des Großen eingetreten sind. P. Ch. Jacobsen gibt eine abwägende Übersicht der davon ausgelösten Diskussion¹⁴, die dadurch kompliziert wird, daß die fraglichen Gedichte weder der Form noch der Überlieferung nach ein geschlossenes Corpus bilden und somit kaum en bloc beurteilt werden können. Obgleich in den *Præcepta vivendi per singulos versus quæ Monastica dicuntur* ein ziemlich deutliches Beispiel für nachträgliche Zuweisung eines karolingischen (vermutlich von Alkuin stammenden) Textes an den irischen Klostergründer der Zeit um 600 vorliegt¹⁵, plädiert Jacobsen bei den offenbar zusammen-

⁹) Fidel Rädle, Die Kenntnis der antiken lateinischen Literatur bei den Iren in der Heimat und auf dem Kontinent, S. 484–500.

¹⁰) Vgl. mittlerweile in ähnlichem Sinne Michael Herren, *Classical and Secular Learning among the Irish before the Carolingian Renaissance*, *Florilegium* 3 (1981) S. 118–157. Danach ist im frühen Irland mit keinerlei klassischer Dichtung und unter den Fachprosaautoren der römischen Kaiserzeit allenfalls mit Plinius d. Ä. zu rechnen.

¹¹) Walter Berschin, Griechisches bei den Iren, S. 501–510.

¹²) *Sancti Columbani Opera*, ed. by G. S. M. Walker (*Scriptores latini Hiberniae* 2, 1957) S. 182–197, zuvor W. Gundlach, *MGH Epp.* 3 S. 182–190 und E. Dümmeler, *NA* 6 (1881) S. 191.

¹³) Vgl. DA 29, 339; 35, 267.

¹⁴) Peter Christian Jacobsen, *Carmina Columbani*, S. 434–467.

¹⁵) *MGH Poetae* 1 S. 275–281 als Nr. 62 der Gedichte Alkuins; dazu Jacobsen S. 435 ff.